„Marxer“ – Bauerndoktor(en) aus Götzens

Skepsis und Kritik gegenüber den Behandlungsmethoden der „modernen“ Medizin gehören heute zum guten Ton und verstärken den Zulauf zu alternativen Heilmethoden. Im 19. Jahrhundert hingegen waren die Bewohner von Tirol aufgrund der vorherrschenden mangelnden medizinischen Versorgung im Land und der teils weit auseinander liegenden Honorare auf die Konsultation von sogenannten „Bauerndoktoren“ angewiesen. Natürlich spielte damals auch die Ablehnung gegenüber allem „Hearischen“ - also „den Leuten aus der Stadt“ - eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Das Einzugsgebiet der Patienten beschränkte sich meist auf jene Dörfer, die zu Fuß erreichbar waren, wobei sich dies mit zunehmender Mobilität ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark änderte. Die Patienten kamen in den überwiegenden Fällen zum Heiler nach Hause. Im 19. Jahrhundert waren dies etwa 20 Kilometer Wegstrecke, welche die Mehrheit der Bevölkerung an einem Tag hin und zurück schaffen musste. 1839 kam in Tirol ein Bauernarzt auf 22.000 Einwohner.

Ein im ganzen Land Tirol unter dem Namen „Marxer“ bekannter Bauerndoktor bot seine Künste damals in Götzens an. Sein eigentlicher Name war Josef Abenthung (1802-1876). Er wurde vor allem bei *„Verrenkungen, Beinbrüchen und überhaupt äußeren körperlichen Beschädigungen“* aufgesucht. Wie sehr die Menschen auf die Heilkünste des Marxers vertrauten, bringt dessen Beschreibung im Buch Tiroler Volkstypen gut zum Ausdruck: *„Auf Tragbahren, Leiterwägen und Kaleschen brachte man die Unglücklichen zu ihm, die oft wochenlang in seiner Pflege standen. Besonders sanft soll er mit seinen Patienten nicht umgegangen sein; man erzählt sich Fälle, wo er ungeschickt angeheilte Beine einfach wieder losriss, um die Kur von vorne zu beginnen. Da selbst wirkliche Ärzte diesem Vertrauensmanne ihre Patienten zusandten, so war er auch vor gerichtlicher Verfolgung sicher. Er verfügte übrigens, wie alle seine Kollegen, über eine tüchtige Dosis Derbheit, was den Bauern immer imponiert.“*

Die damaligen Bauerndoktoren hatten keine universitäre Ausbildung, sondern erwarben ihre Kenntnisse meist im familiären Bereich von Vater, Mutter oder Großeltern, manche lernten auch bei einem älteren Bauernarzt oder als Wundarzt beim Militär. Andere waren ursprünglich Viehdoktoren, wurden aber mit den Jahren immer öfter bei menschlichen Beschwerden aufgesucht. Daher verwundert es nicht, dass schon Josefs Vater Anton Abenthung als „Bauerndoktor und Tierarzt“ einen guten Ruf genoss. Es kann daher vermutet werden, dass Josef die Geheimisse seiner Heilkunst teilweise von seinem Vater erlernte. Tirolweite Bekanntheit erreichte er jedenfalls auch für die Entwicklung einer Rezeptur für die Behandlung von Verrenkungen und Beinbrüchen, das sogenannte „Dörrpflaster“. *„Es besteht aus einer auf Leintuch aufgetragenen Salbe aus gelbem Pech, Eiweiß und Bolus (Heilerde) und bleibt so lange umgeschlagen, bis das Pflaster von selbst abfällt.“* Pech gehört zu den ältesten und gebräuchlichsten Hilfsmitteln der Volksmedizin. Die Harznutzung wurde früher „Lärgetbohren und Pigelbrennen“ genannt und aufgrund der schädigenden Wirkung schon 1532 mittels Landesordnung in Tirol verboten. In Götzens fand diese Vorgabe – wie man sieht – aber trotzdem lebhaften Widerspruch.

Auch sein Sohn Johann Baptist Abenthung betätigte sich noch als Laienmediziner. Im Boten für Tirol wird der Bericht über den Tod des Josef Abenthung, vulgo Marxer, geschlossen mit: *„Wie man vernimmt, unterrichtete der Vater seinen Sohn in den Geheimnissen seiner Kunst.“* Ebenso bezeugt dies der Umstand, dass Johann wenige Monate nach dem Tod des Vaters wegen „Übertretung gegen die Sicherheit des Lebens nach § 335 St. G. B.“ vor Gericht gestellt wurde. Als Klägerin trat die *„Wirthin zum goldenen Löwen, Franziska Unterrainer“* auf. Diese hatte nämlich um den Marxer nach Götzens schicken lassen, nachdem sie sich beim Einkellern von Bier den rechten Vorderarm gebrochen und massive Wunden am Handgelenk zugezogen hatte. Der Arm wurde eingerichtet, die Gelenkswunde mit einem Gemisch von Arnika, Butter und Pech versorgt und ein fester Verband aus Pappendeckel angelegt. Da der Kontrollbesuch eine Woche später kein zufriedenstellendes Ergebnis lieferte, wurde die Behandlung wiederholt und der Patientin das Aufsuchen eines gelehrten Arztes nahegelegt. Leider konnte dieser nur mehr eine massive Blutvergiftung feststellen und so musste schließlich der Vorderarm und ein Teil des Oberarms amputiert werden. Das Gericht verurteilte den 29-jährigen Johann, verehelicht und Vater dreier Kinder, „zur Strafe des Arrestes in der Dauer eines Monats, verschärft durch einen Fasttag in jeder Woche“.

Damit wurde klar, dass Johann im Gegensatz zu seinem Vater nicht mehr vor gerichtlicher Verfolgung sicher war. Diese Verurteilung passt in das generelle Bild, dass der

Nimbus der Bauerndoktoren Ende des 19. Jahrhunderts an Glanz verlor. Nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass ihre diplomierten Kollegen nicht müde wurden zu betonen, dass die Leistungen der Bauerndoktoren überwiegend auf glücklichen Heilungen basieren würden. Dies erinnert wieder an heutige Kontroversen zwischen Schul- und Alternativmedizin.

Der Bericht über einen Brand in Götzens aus dem Jahr 1917 verrät uns noch den Ort der einstigen Wirkstätte der Marxer. Das „Doktorhaus" in der Ostergasse wurde vor genau hundert Jahren ein Raub der Flammen. Im Jahr des Brandes führte es aber lediglich noch den Hausnamen (Marxer Kasper) weiter, denn Josef Abenthung hatte bereits eine neue Bleibe *(„Villa Abenthung Josef")* für sich und seine Familie gefunden. Wie sich später herausstellte, fielen die beiden vom Brand betroffenen Häuser (Marxer Nr. 35, Kiechl Nr. 72) einer Brandstiftung zum Opfer. Die *„geständige 40-jährige ledige Wäscherin Anna Abenthung hat den ihren Verwandten gehörigen Marxerhof in Brand gesteckt, um einen größeren Gelddiebstahl, den sie vorher ausführte, zu verdecken."* Die Verurteilung in diesem Fall: zehn Jahre schwerer Kerker.

Ortsgeschichtlich interessante Funde, Bilder oder Hinweise zum Artikel sind wie immer erbeten an das Gemeindeamt (Marion Schmölz) oder per Email an *p.scheulen@web.de* od. *Tel.: 0664 – 73 62 1200*

Häuserfront in der Ostergasse um 1900 - eine gefährliche Stelle für einen Brand

Häuserfront in der Ostergasse um 1930 - Lücke nach Brand beim Marxer und Kiechl